

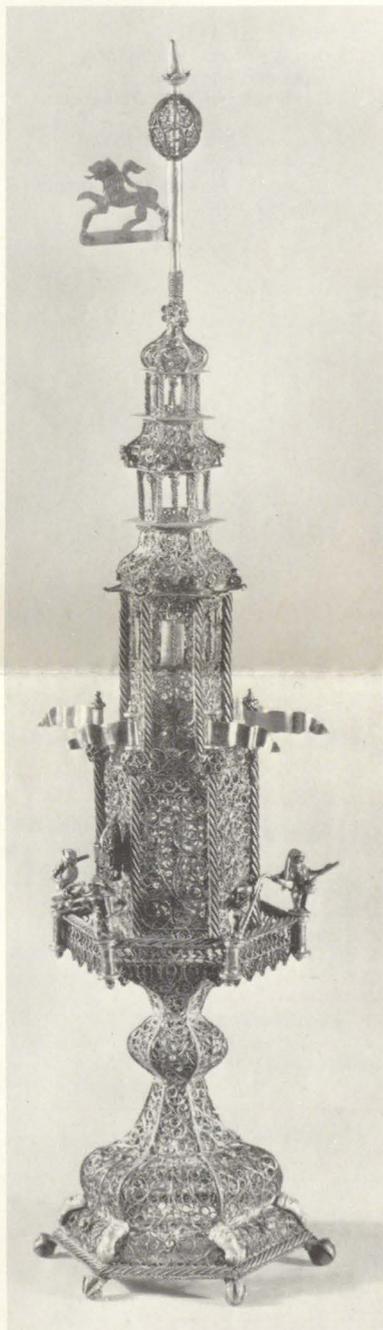
# Jüdische Altertümer

im Germanischen Nationalmuseum,

Ausstellung verlängert bis 26. 4. 1981

Jüdische Altertümer werden im Germanischen Nationalmuseum in verschiedenen Abteilungen verwahrt: Einzelne Handschriften, Handschriftenfragmente sowie bildliche Dokumente in Bibliothek und Kupferstichkabinett, die vier mittelalterlichen Grabsteine aus Regensburg und Nürnberg in der Abteilung der Grabdenkmäler, die Schofar in der Sammlung historischer Musikinstrumente. Daneben besteht eine zahlenmäßig kleine Abteilung jüdischer Altertümer, die vornehmlich Kult- und Brauchtumsgerätschaften umfaßt.

Nachdem das Germanische Nationalmuseum schon vorher sporadisch Kult- und Brauchtumsgeräte erworben hatte, entstand eine eigene Abteilung jüdischer Altertümer auf Initiative jüdischer Bürger in Nürnberg in den Jahren 1912–1913. Damals wurde im Zusammenwirken zwischen führenden Vertretern der israelitischen Gemeinde in Nürnberg, darunter Rabbiner M. Freudenthal, und dem Museum ein Aufruf veröffentlicht, der das Ziel verfolgte, eine „deutsch-jüdische“ Sammlung in das Institut zu integrieren. Der Text brachte von seiten der jüdischen Bürger die Absicht zum Ausdruck, durch die neu zu gründende Abteilung „die seit alters zwischen den christlichen und jüdischen Deutschen bestehenden Beziehungen und den Anteil der Juden an der deutschen Kulturentwicklung vor Augen zu führen“. Die Leitung des Museums gedachte durch die Dokumentation den Auftrag der Satzung, Denkmäler deutscher Geschichte, Literatur und Kunst vor der Vergessenheit zu bewahren, ihr Verständnis zu fördern, in einem weiteren Bereich zu genügen und ließ sich auch durch Angriffe in der antisemitischen Presse, die später in der Zeit der Weimarer Republik von Julius Streichers verhängnisvollem „Stürmer“ fortgesetzt wurden, nicht beirren. Nach günstigen Ansätzen kamen die Bestrebungen zur Erweiterung der Abteilung vor allem während des Ersten Weltkrieges und als Folge der wirtschaftlichen Situation in der Zeit nach 1918 zum Erliegen.



Besomimbüchse. Silberfiligran, Messing. Österreich-Ungarn, 18. Jahrh.

Die Altertümer, die in der Ausstellung gezeigt werden, gehören schwerpunktmäßig der Ausstattung der Synagoge sowie der häuslichen Feier des Sabbats und den Festen des Jahres- und des Lebenskreises an.

Das Leben des gläubigen Juden wird durch religiöse Vorschriften geordnet, die sich aus dem Gesetz der Tora, der mündlichen und schriftlichen Tradition, den Kommentaren zu der Mischna und dem Talmud ergeben (vgl. Ausst.-Kat. Historia Hebraica. Berlin 1965).

Vielfach ist im Zusammenhang mit Veröffentlichungen und Ausstellungen zu jüdischen Handschriften, Druckerzeugnissen und Kultgegenständen die Frage behandelt worden, wieweit das Bilderverbot der Bibel sich hemmend auf die künstlerische Ausgestaltung religiöser Bücher und von Gerätschaften religiösen Gebrauchs auswirkte. Allgemein ist zu diesem Thema daran erinnert worden, daß das Zweite Gebot in einer ständigem Wandel unterliegenden Kultur nicht als ein zeitloses Gesetz aufgefaßt werden darf, sondern in einer langen Geschichte mit unterschiedlichen Lebensstilen wechselnden Interpretationen zugänglich war.

Die Kultgeräte wurden über Jahrhunderte seit biblischen Zeiten von den Juden gefertigt. Dies veränderte sich in Mittel- und Westeuropa mit dem Aufkommen der Zünfte, die auch religiöse Gemeinschaften waren und Juden die Aufnahme verwehrten. Daraus ergab sich, daß viele Gerätschaften, wie das insbesondere anhand der Goldschmiedearbeiten – erkennbar wird, von christlichen Handwerkern hergestellt wurden. Aufgrund andersartiger Zustände in den Gewerben konnten sich in diesen die Juden in einigen Ländern des Ostens an den handwerklichen Produktionen beteiligen und in größerem Umfang auch Gerätschaften für ihren Kult und das häusliche religiöse Brauchtum schaffen. Es gab in diesen in Mittel- und Westeuropa Gegenstandsbereiche, in denen unabhängig vom Innungszwang die Juden ihre künstlerischen Fertigkeiten entfalten konnten, so vor

allem bei der Illustration von Gebetbüchern, der Pessach-Haggada, von Hochzeitsverträgen, schließlich auf dem Gebiete textiler Ausstattung, bei der Auszier von Toravorhängen, Toramänteln, Torawimpeln und den Decken mannigfachsten Gebrauchs.

Bernward Deneke

Toravorhang.  
Südl. Niedersachsen/  
Nördl. Hessen (?), 1729.



## Politische Plakate der Weimarer Republik 1918 – 1933

Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum

Mehrere große Ausstellungen waren in den vergangenen Jahren der deutschen Kunst und Kultur der Zwanziger Jahre gewidmet. Dabei zeigte sich, welch hohen dokumentarischen Wert das politische Plakat für das historische Verständnis der Weimarer Republik besitzt. Die Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums bietet mit rund 200 Exponaten den bisher umfassendsten Überblick über das weithin unbekannteste Material.

Erst lange nachdem die Geschäftsreklame das Plakat zu ihrem wichtigsten Werbemittel erhoben hatte, konnte es in Deutschland zum Medium politischer Auseinandersetzung werden. Zwar hatte man in der Endphase des Ersten Weltkriegs systematisch Plakate für die Durchhaltepropaganda eingesetzt; doch erst nach Beseitigung der Zensur durch die Novemberrevolution konnte sich das politische Plakat in den erbitterten Wahlschlachten der Weimarer Republik als Propagandame-



Max Pechstein – 1918

dium voll entfalten. Die Plakate der Ausstellung machen auf anschau-

liche Weise die großen Hoffnungen, die Konflikte und historischen Niederlagen einer Epoche deutlich, an der sich unsere Gegenwart noch immer zu messen hat.

Am Anfang steht ein Plakat von Max Pechstein – „Die Nationalversammlung, der Grundstein der Deutschen Sozialistischen Republik“ –, das die euphorische Aufbruchsstimmung von 1918 wiedergibt. Es ist das Bild eines Bauarbeiters, der – umgeben von roten Fahnen – auf einem Steinquader kniet und die Hand zu einem leidenschaftlichen Appell erhebt. Als Mitglied der Dresdener „Brücke“ zählte Pechstein schon lange vor dem Weltkrieg zu einer künstlerischen Avantgarde, deren Ideal vom „neuen Menschen“ in den engen politischen, moralischen und ästhetischen Schranken des wilhelminischen Kaiserreichs nicht zu verwirklichen war. Wie andere Expressionisten bekannte sich Pechstein deshalb im November 1918 zur jungen Republik und leistete mit Plakatentwürfen einen